

Zweiter Weihnachtstag – Hl. Stephanus

St. Pantaleon, 26.12.2009

Liebe Schwestern und Brüder,

noch leben wir aus der Weihnachtsfreude und haben das Jesuskind in der Krippe ganz im Herzen gegenwärtig, da ereilt uns heute die traurige Nachricht der Ermordung des Hl. Stephanus. Er ist von Menschen getötet worden, denen seine religiöse Lebenseinstellung nicht passte. Das ist aber sehr merkwürdig! Wie kann man einen Menschen töten, weil er religiös etwas anderes denkt und lehrt? Wäre es nicht sinnvoller, dass man sich mit ihm auseinandersetzt und die anstehenden Fragen bespricht und diskutiert? Ja, das wäre rational. Die Lebenserfahrung aber zeigt, dass die Menschen leider öfters weder rational noch logisch denken, geschweige denn handeln. Und das ist eben ein großes Problem für das Miteinander. Denn, wer in der geistigen Auseinandersetzung mit anderen Menschen von der Vernunft und von der Logik Abschied nimmt und sich den Impulsen der Leidenschaften anheim gibt, der hat sich von der Suche nach der Wahrheit verabschiedet. Diese ist ihm dann nicht mehr wichtig, wichtig ist ihm nur die Durchsetzung der eigenen Position. Dass man dann ungerecht ist bis zur Grausamkeit hin, beweist die Geschichte und die tägliche Erfahrung.

Was böses hatte der gute Stephanus getan? Gar nichts! Er war, wie die Apostelgeschichte bezeugt, ein ganz rechtschaffener Mann, war menschenfreundlich und half, wo er nur konnte. Er trat auf „*voll Gnade und Kraft und tat Wunder und große Zeichen unter dem Volk*“ (Apg 6, 8). Wie kommt man also dazu, so einen Menschen zu töten? Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, hier scheint einer der tiefsten Abgründen des Menschen zu liegen, dass man aus niederträchtigen Gründen nämlich – oft aus persönlichen Motiven oder gar aus Gruppeninteressen - Menschen verfolgt, misshandelt, ja sogar tötet, wenn man nur die Macht dazu hat. Stephanus war der erste, der in der noch jungen Kirche, diese Ungeheuerlichkeit erfahren musste.

Ja, was hatte Stephanus verbrochen? Gar nichts, er sprach aber über Jesus. Und er sagte, dieser sei der Messias, der von Gott seit Menschengedenken versprochene Erlöser. Und gerade das wollten manche Leute nicht hören. Und sie gerieten in Wut und töteten ihn. Zu einem Gespräch waren sie nicht bereit. Sie duldeten einfach nicht, dass man anders denkt als sie selber. Darum musste Stephanus sterben. Dass dies verbohrt ist und obendrein intolerant, bedarf keines Beweises.

Durch die Ermordung des Stephanus sollte die Kirche des Anfangs eingeschüchtert werden, damit sie nicht über Jesus spricht. Man wollte den Christen sozusagen einen Maulkorb anlegen. Das ist in der Apostelgeschichte dokumentiert. Dort wird z.B. berichtet, dass die religiösen Führer des Volkes Johannes und Petrus einmal förmlich verboten haben, „*jemals wieder im Namen Jesu zu predigen und zu lehren*“ (Apg 4, 18), woraufhin diese tapfer geantwortet haben: „*Ob es vor Gott recht ist, mehr auf euch zu hören als auf Gott, das entscheidet selbst. Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben*“ (Apg 4, 19 – 20).

Dass die Kirche uns den Gedenktag der Ermordung des hl. Stephanus unmittelbar nach Weihnachten zu unserer Betrachtung vorlegt, geschieht ganz bewusst. Die Freude von Weihnachten darf uns nicht darüber hinweg täuschen, dass es auch heute Menschen gibt, die mit uns Christen gar nicht friedlich umgehen und uns nur gerne Knüppel zwischen die Beine werfen. Das geht inzwischen so weit, dass man seit einiger Zeit immer mehr die Einschätzung verbreitet, die Kirche sei im Grunde eine menschenfeindliche Einrichtung, denn sie verbiete den Bürgern die Ausübung von Menschenrechten, etwa die Abtreibung und die Selbstbestimmung über den Augenblick des eigenen Todes. Meine lieben Schwestern und Brüder, das ist nicht nur falsch, das ist – und ich sage dies ganz bewusst - teuflisch. Denn hier wird der Versuch unternommen, den Begriff der Menschenrechte zu korrumpieren. Das Eintreten für das Recht auf Leben als Verletzung der Menschenrechte anzusehen, ist nicht nur starker Tobak, sondern eine Perversion der Wahrheit an sich. Was die Feinde der Kirche dadurch suchen, ist, diese, die Kirche, als eine Institution einzustufen, die die Menschen unterdrückt und darum eine Gefahr für eine wirklich menschliche und friedliche Entwicklung der Gesellschaft darstelle. Darum sei es eine an sich dringende Aufgabe, die Kirche als Feind des Menschen zu entlarven.

Vor diesem Hintergrund drängt sich die Frage auf: was sollen wir also tun? Sollen wir uns eingeschüchtert zurückziehen, das Feld den nicht Gläubigen überlassen und zuschauen, wie unsere Gesellschaft immer mehr entchristlicht wird? Die Antwort liegt auf der Hand, meine lieben Schwestern und Brüder. Wir lassen uns nicht einschüchtern! Das kommt nicht in Frage! Aber, was sollen wir konkret tun? Man will nicht, dass wir über Gott und über die Kirche reden. Und gerade das wollen wir verstärkter denn je tun, zwar friedlich, aber um so effizienter. Etwa z. B. in der Form, dass wir uns entscheiden, dezidiert und beherzt mit unseren Freunden und Bekannten über Gott zu sprechen. In diesen Gesprächen werden wir ihnen mit größter Natürlichkeit und Freude von unserem Glauben erzählen, wir werden ihnen sagen, dass wir uns bei Gott geborgen fühlen und erkannt haben, um es mit Worten vom Papst

Benedikt zu sagen, dass der Herr uns nichts nimmt, uns aber alles gibt. Ich denke, wenn wir Christen heute so tun, dann haben wir einen wichtigen Beitrag geleistet, um dem antikirchlichen Geist, den man vielerorts spürt, entgegenzutreten. Das ist jedenfalls, was die Christen nach der Ermordung des Stephanus getan haben: „*sie zogen umher*“, sagt uns die Apostelgeschichte, „*und verkündeten das Wort*“ (Apg 8, 4). Und das brachte reichliche Frucht hervor.

Meine lieben Schwestern und Brüder, wir stehen heutzutage mitten in der Konfrontation verschiedener Geistesrichtungen in unserer Gesellschaft. Daran geht kein Weg vorbei. Darum müssen wir sehen, dass wir uns so verhalten, wie die Ersten Christen. Wir müssen zusammenhalten, wie sie es getan haben. Denn zusammen sind wir stark, und so wie die Kirche am Anfang trotz der Verfolgungen erstarkte und die Zahl derer, die zum Glauben fand, täglich wuchs, so wird es auch mit unserer Kirche in unseren Tagen sein, wenn wir den Geist der Gemeinschaft miteinander pflegen und uns – wie soeben gesagt - mit unseren Freunden, Bekannten und überhaupt mit Menschen, die uns über den Weg laufen, über Gott unterhalten. Und in vielen Fällen werden diese Menschen die Gnade des Glaubens erhalten. Und sie werden dadurch glücklich und erfüllt. Sind das nicht Perspektiven? Und ich frage Sie, meine lieben Schwestern und Brüder: wollen Sie mitmachen? „*Auf, lasst uns gehen!*“, so betitelte Johannes Paul II. sein letztes Buch. Und ich glaube, dieses Wort kann uns heute vor dem Hintergrund der Ermordung des hl. Stephanus ins Herz treffen. Lasst uns aufbrechen, meine lieben Schwestern und Brüder. Lasst uns durch persönliche Gespräche Menschen Jesus Christus nah bringen, so dass Jesus selber sie gewinnen kann. So haben es die Urchristen getan, warum sollen wir es nicht auch können? Die Frage ist, wie haben die Ersten Christen dieses Rückgrat bekommen? Wie haben sie das geschafft? Die Apostelgeschichte beantwortet diese Frage in aller Ausführlichkeit. Da ist die Rede von drei Punkte, an denen die Ersten Christen resolut festhielten. Und welche waren diese drei Punkte? Sie waren: erstens das Festhalten an der Lehre der Apostel, zweitens die gemeinsame Feier der Hl. Eucharistie, und drittens das Gebet (Vgl. Apg 2, 42). Zunächst also das Festhalten an der Lehre der Apostel. Die Apostel standen in großem Ansehen der Gemeindeglieder. Denn sie hatten den Herrn gesehen, mit ihm zusammengeliebt, von ihm hatten sie die Lehre erhalten, die sie ihnen jetzt weitergaben. Unsere Brüder und Schwestern der ersten Stunden liebten die Apostel sehr, auch affektiv. Das hat sie aber enorm gestärkt; in der Liebe zu ihnen spürten sie sich als Brüder und Schwestern miteinander. Wir alle kennen die Schönheit dieser Anhänglichkeit an die Apostel in unserer affektiven Liebe zum Papst. Und es ist unsere Erfahrung, dass wir uns in der affektiven Liebe zum hl. Vater wohl fühlen und auf alle Fälle glücklicher sind, als die, die

nur nörgeln. Also: erstens Festhalten an der Lehre der Apostel! Meine lieben Schwestern und Brüder, wir brauchen Bildung, denn nur mit Bildung können wir die Argumente der Atheisten und weiterer Kirchenfeinde entkräften, die die Kirche am liebsten als ein Exponat eines Museums der antiken Kulturen sehen möchten. Und nun der zweite Punkt, der die Urchristen so stark machte: das war der gemeinsame Besuch der Hl. Messe. Denn nichts verbindet uns miteinander so stark wie die Hl. Messe, in der Jesus Christus mit all denjenigen eins wird, die ihn in der Hl. Kommunion empfangen. Der Sonntagsbesuch der Hl. Messe ist darum absolut entscheidend für die Stärke im Glauben. Hören Sie was unser geliebter Hl. Vater Benedikt XVI. ausgerechnet hier in Köln beim WJT sagte. Ich zitiere: *“Deswegen ist der Sonntag so wichtig. Es ist schön, dass in vielen Kulturen heute der Sonntag ein freier Tag ist oder gar mit dem Samstag ein sogenanntes freies Wochenende bildet. Aber diese freie Zeit bleibt leer, wenn Gott nicht darin vorkommt. Liebe Freunde! ... Lasst Euch nicht abbringen von der sonntäglichen Eucharistie, und helft auch den anderen, dass sie sie entdecken. ... Entdecken wir den inneren Reichtum des Gottesdienstes der Kirche und seine wahre Größe: dass da nicht wir selber uns allein ein Fest machen, sondern dass der lebendige Gott selbst uns ein Fest gibt“* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 169, S. 88). Und schließlich das Gebet. Damit ist mehr gemeint, als dass man gelegentlich ein paar Gebete verrichtet. Gemeint ist eher das Bewusstsein der Gegenwart Gottes in meinem Leben, so dass ich mich niemals allein fühle.

Dank der Beachtung dieser drei Punkte konnten die Christen der ersten Stunde die Versuchung des Sirenengesangs zur Zurückgezogenheit überwinden, und bald begann der Glaube in den Kulturen, vor allem aber in den Herzen der Menschen Wurzel zu schlagen, und es entstanden überall blühende Landschaften des Glaubens.

Dass es wieder einmal so wird, wenn auch in anderen, verschiedenen geschichtlichen Koordinaten, darum bitte ich Gott in dieser Stunde auf die Fürsprache des hl. Stephanus, des ersten Märtyrers der Kirche.

Amen